FREI! WEITERGEBEN!

MITTEILUNGEN

DES

The American Jewish Joint Distribution Committee, Inc.

FAR EASTERN OFFICE

SHANGHAI JULI 1947

Exemplare der „MITTEILUNGEN" sind

KOSTENLOS

nach Massgabe des Vorrates erhaeltlich bei

Allen Heimwachen,

In der Joint - Bibliothek 43 Chusan Road und

Im Office 119/121 Wayside Road

DIE DEUTSCHEN JUDEN

Waehrend die Anzahl der in Deutschland lebenden juedischen DPs im Laufe der letzten 1½ Jahre eine gewaltige Steigerung erfahren hat, hat sich die einheimische juedische Bevoelkerung nicht wesentlich vermehrt. Die erste vom Joint anfangs 1946 vorgenommene Schaetzung ergab ca 14000. Heute sind in 25 Gemeinden der amerikanischen, 23 Gemeinden der britischen Zone und in Berlin ueber 16000 deutsche Juden registriert. 300 leben in der franzoesischen und schaetzungsweise 1500 in der russischen Zone, so dass die Gesamtanzahl sich auf ca 18000 belaeuft. Der Zuwachs ist auf Rueckkehr aus den Lagern, namentlich Theresienstadt, aus Verstecken und nur zum geringen Teile aus dem Ausland zurueckzufuehren, wogegen ca 3000 Personen ausgewandert sein moegen.

Gemeinden von ueber 100 Mitgliedern sind Berlin mit 7882, dann in der amerikanischen Zone Muenchen mit 1600, Frankfurt a/M mit 400, Stuttgart mit 382, Bremen mit 200, Kassel mit 200, Essen mit 174, Heidelberg mit 110, in der britischen Zone Hamburg mit 1366, Coeln mit 600, Duesseldorf mit 350, Hannover mit 255, Kiel mit 212, Wupperthal mit 172, Dortmund mit 141, Krefeld mit 170, Luebeck mit 100 und in der russischen Zone Leipzig mit 464 und Erfurt mit 150 Seelen.

Die innere Struktur der juedischen Gemeinden.

Diese Ziffern beziehen sich selbstverstaendlich nur auf Glaubensjuden. Sie stellen den Rest der deutschen Judenschaft dar, die nach der letzten ebenfalls nach religioesen Gesichtspunkten vorgenommenen Zaehlung vom Jahre 1933 ca 400.000 Seelen umfasst hatte. Eine von den Nazis im Mai 1939 veranstaltete geheime Judenzaehlung, deren erst jetzt bekannt gewordenes Ergebnis 330.539 betrug, davon 82.457 in Berlin, kann nur annaeherungsweise zum Vergleich herangezogen werden, da sie auch die Ausgetretenen, die Mischlinge ersten Grades und die auslaendischen Juden umfasste. Wie sehr sich die Ziffern ueberschneiden, ergibt sich daraus, dass anfangs 1942 die deutschen Behoerden noch immer ca 190.000 Juden zaehlten, waehrend andrerseit. zwischen 1933 bis Ende 1941 310.900 Personen Deutschland verlassen hatten, von denen wohl die ueberwiegende Mehrheit Juden gewesen sein duerften.

Ausserhalb der juedischen Gemeinden stehen die Mischlinge, von denen in Berlin allein 10.000, in Bayern 7000 gezaehlt werden. Bekanntlich hat sich nach dem Zusammenbruch eine grosse Anzahl von frueher Ausgetretenen um die Wiederaufnahme in die juedische Gemeinschaft beworben, doch wurden nur wenige zugelassen, in Berlin ca 200.

Die Altersschichtung der deutschen Juden ist keine guenstige. In Berlin waren 57.3% der Gemeindemitglieder ueber 45 Jahre alt, 26.2% waren zwischen 25 - 45, 9% zwischen 16 - 25 Jahren und 7.5% darunter. 50.1% waren weiblichen Geschlechtes. 33.6% wohnten im russischen, 29.2% im britischen, 27% im amerikanischen und 10.2% im franzoesischen Sektor Berlins. Nicht weniger als 56% lebten in Mischehen. 80% aller Berliner Juden sind Mitglieder des Verbandes „Opfer des Faszismus."

Die Leitung der Berliner Juedischen Gemeinde ist nicht gewaehlt, sondern behoerdlich ernannt, und untersteht dem Referat der Stadt Berlin fuer juedische Angelegenheiten sowie in Kultusfragen dem Beirat fuer kirchliche Angelegenheiten. Landesverbaende juedischer Gemeinden bestehen in Baden, Wuerttemberg, Rheinland- Westfalen und seit Neuestem auch in der Soviet-Zone. Der fruehere Praesident des Landesverbandes fuer Rheinland-Westfalen, Dr. Philipp Auerbach, ist jetzt als Bayerischer Staatskommissaer fuer juedische Angelegenheiten taetig. Interessant ist, dass die Landesverbaende in der britischen Zone dem Zentralkommittee juedischer Fluechtlinge in Bergen - Belsen angeschlossen sind und in bestem Einvernehmen mit den in diesem Kommittee taetigen Vertretern der Ostjuden arbeiten.

Die wirtschaftliche Wiedereingliederung der deutschen Juden vollzieht sich in langsamen Tempo. Sie wird ausser durch die allgemeine oekonomische Situation besonders dadurch gehemmt, dass noch immer kein generelles Wiedergutmachungsgesetz besteht, sondern laenderweise isolierte Massnahmen getroffen wurden. Besonders in Sueddeutschland soll jedoch der Eingliederungsprozess in letzter Zeit Fortschritte gemacht haben. Ein abschliessendes Urteil laesst sich noch nicht faellen.

Neues aus der amerikanischen Zone Deutschlands

Der Zustrom aus dem Osten, der die juedische Bevoelkerung dieser Zone im Laufe des Jahres 1946 von 39902 auf 142084 Seelen brachte, ist im Herbste vorigen Jahres zum Stillstand gekommen. Wenn sich dennoch die Anzahl der juedischen Fluechtlinge trotz Auswanderung in den ersten zwei Monaten dieses Jahres um 1946 Koepfe erhoeht hat und weiter erhoeht, so ist dies auf ein neues und erfreuliches Moment zurueckzufuehren, naemlich auf eine bedeutende Erhoehung der Geburtenziffer, eine Erscheinung, die nach grossen Kriegen und anderen Katastrophen regelmaessig zu beobachten ist. Ende Februar 1947 waren in der Zone 6610 juedische Kinder im Alter bis zu einem Jahre vorhanden, gegen nur 5386 im Alter von 1-6 Jahren. Aus einigen Distrikten wurde berichtet, dass 20% aller Frauen von 18-45 Jahren schwanger waren.

Von den Juden der Zone lebten 96.479 in Lagern, 36.443 in Gemeinden, 4.052 in Kinderheimen, 3.618 in landwirtschaftliche und Berufsausbildungszentren und 3.492 in Spitaelern und Erholungsheimen. Nicht in der Gesamtziffer inbegriffen sind 7.883 Mitglieder der Berliner Gemeinde und 6.404 Insassen der Berliner Lager.

Die Altersschichtung der DPs ist weit guenstiger als die der deutschen Juden. Dies gilt uebrigens nicht nur fuer diese Zone, sondern fuer die vertriebenen Ostjuden ueberhaupt. In der amerikanischen Zone standen 6.7% im Alter bis zu 5 Jahren, 10.86% bis zu 17 Jahren, 72.3% von 18-44 Jahren und nur 10.2% darueber. In Polen selbst stehen 61.8% der Juden im Alter von 15-59 Jahren, in Italien 57% im Alter von 17-25 Jahren und 37% im Alter von 26-50 Jahren.

Es ist eine der Ironien der Weltgeschichte, dass beide Erscheinungen, das Vorwiegen der Jungen unter den Ost- und das der Alten unter den Westjuden, auf eine und dieselbe Ursache zurueckzufuehren sind, auf die deutsche Austilgungspolitik. Im Westen lag Rettung in der Auswanderung und dieser Weg wurde begreiflicherweise in erster Linie von den juengeren und energischen Elementen beschritten. Sie sind dem deutschen Judentum unwiderbringlich verloren. Im Osten gabe es nur einen Fluchtweg, den schwierigen und gefahrvollen nach Russland, und sonst Rettung nur fuer diejenigen, die jung und kraeftig genug waren, den Sklavendienst derArbeitslager zu ueberstehen. Wieder waren es die Jungen, die ueberlebten, aber ungleich ihren westlichen Bruedern, als vorlaeufig noch geschlossene nationale Gruppe.

Weniger befriedigend ist die Berufsschichtung. Sie umfasst in der Zone allerdings 32.1% Handwerker, 5.3% kaufmaennische und Bureauangestellte und 8% Akademiker, aber auch 12.5% Sonstige, hauptsaechlich Kaufleute, und 42.1% Berufslose. Bezeichnend ist, dass von den Handwerkern 64.9% junge Leute im Alter von 19 - 34 Jahren sind, von den Akademikern nur 33.3%.

Konstruktive Aufbauarbeit

Es ist laengst eine Binsenwahrheit, dass die DPs in Zentraleuropa einen Fremdkoerper darstellen, dessen schleunige Entfernung aus vielerlei Gruenden dringend geboten ist, nicht nur in ihrem eigenen Interesse und in dem der Menschlichkeit, sondern in dem der Besatzungsmaechte selbst, die sie zu erhalten haben. Trotzdem macht die Auswanderung sehr langsame Fortschritte. Im ganzen Jahre 1946 sind aus der Zone nur 6.504 Juden ausgewandert. In den ersten zwei Monaten dieses Jahres waren es 2.940, jetzt hat sich der Monatsdurchschnitt erhoeht. Aber noch immer uebersteigt die Zahl der Neu-Registrierungen bei weitem die der Auswandernden.

In einer Anzahl von Faellen stoesst die Erteilung von Visen in der amerikanischen Zone auf technische Schwierigkeiten. So wurden die polnischen Juden, die vor den Deutschen nach Russland gefluechtet, wieder zurueckgekehrt und dann vor der antisemitischen Welle abermals in den amerikanischen Sektor entkommen waren, zwar von der Armee und der UNRRA als DPs anerkannt, aber nicht von den Konsulaten, da sie freiwillig gekommen und nicht in Konzentrationslagern gewesen waeren. In anderen Faellen stoesst der fuer die Einwanderung erforderliche Geburtsnachweis auf Hemmnisse, da die Register vernichtet sind und die Konsuln sich weigern, sich mit eidesstattigen Zeugenerklaerungen zu begnuegen.

Angesichts dieser Tatsachen koennen sich die DPs nicht mehr der Erkenntnis verschliessen, dass ihr Zwangsaufenthalt in Deutschland laenger dauern wird, als es ihnen und allen liberalen Elementen in der Welt lieb ist. Dies bringt eine veraenderte Einstellung der denkenden Elemente unter ihnen zu dem Problem einer vorlaeufigen Beschaeftigung und Berufsschulung mit sich und macht sie geneigter, auf die diesbezueglichen Bestrebungen des Joint einzugehen, der ein derartiges Programm laengst als absolute Notwendigkeit erkannt hat. Nach mehrmonatlichen Bemuehungen wurde ein Arbeitsamt (Employment Bureau) gegruendet, welches aus Vertretern des Joint, der Jewish Agency und des Zentralausschusses Befreiter Juden, also der DPs selbst, besteht. Die Armee hat ihre Unterstuetzung zugesagt.

Nach Feststellungen des Joint sind von den ca 160.000 Juden in der amerikanischen und franzoesischen Zone ca 102.000 oder 74% arbeitsfaehig. Tatsaechlich beschaeftigt sind ca 42.000, meist innerhalb der Lager selbst, wobei jedoch ca 9.000 Zoeglinge der verschiedenen Ausbildungskurse inbegriffen sind. Als Verwaltungspersonal, Lehrer etc. sind ca 500 Personen taetig. Es bestehen 60 genossenschaftliche Unternehmungen mit einem Mitgliederstand von ca 1000 Personen und ca 3600 weitere sind in landwirtschaftlichen und gewerblichen Schulungskursen (Hachsharoth) taetig, die von den verschiedenen zionistischen Gruppen organisiert und vom Joint und der Jewish Agency unterstuetzt werden.

Eine Forderung der DPs ist es, dass ihre Arbeit moeglichst nicht der deutschen Wirtschaft zugute kommt. Das Projekt nimmt daher in erster Linie die Erzeugung von Gebrauchsguetern fuer den eigenen Bedarf in Aussicht, namentlich von Kleidung, Waesche u.s.w. So wird die Herstellung von Werkkleidung aus Zeltblaettern, von Maenteln und Anzuegen aus Armeedecken, die Anfertigung von Babywaesche u. dgl. geplant. Eine weitere Moeglichkeit ist die Beschaeftigung in juedischen Unternehmungen, was teilweise auch schon in die Wege geleitet wurde. Die tatsaechlichen Ergebnisse sind noch bescheiden, doch hofft man, ca 20.000 - 30.000 Personen auf diese Weise beschaeftigen zu koennen.

Eine Anzahl von Massnahmen sind in Erwaegung, um den DPs den notwendigen Anreiz zu regelmaessiger Arbeit zu geben.

Fortsetzung Seite 14

Die Dritte Phase.

Die Jointarbeit in Europa ist in ein Stadium getreten, das man als die dritte Phase des Hilfswerkes bezeichnen kann. Die erste war die Periode unmittelbar nach Kriegsende, als es galt, genuegend Lebensmittel, Kleidung und Medikamente heranzuschaffen, um den Ueberlebenden der Schreckensjahre die physische Weiterexistenz zu ermoeglichen. Die zweite kam mit dem grossen Exodus der juedischen Bevoelkerung aus dem Osten, der anfangs 1946 durch die polnischen Pogrome ausgeloest wurde und ungeahnte Dimensionen annahm. Nunmehr ist eine gewisse Stabilisierung eingetreten, die neue Probleme in den Vordergrund schiebt.

Die koerperliche Sicherheit der Juden in Polen scheint, vorlaeufig wenigstens, gesichert zu sein und die Fluchtbewegung hat im Ganzen und Grossem aufgehoert. Den rumaenischen und ungarischen Juden bieten die Verhaeltnisse in den DP-Lagern Deutschlands, Oesterreichs und Italiens wenig Anreiz zu einer Auswanderung und sie haben sich mehr oder weniger mit dem Gedanken befreundet, in ihrem Heimatlaendern neue Existenzen zu gruenden. Im Westen Europas, in Frankreich, Belgien und den Niederlanden, ist der Wiedereingleiderungsprozess der einheimischen Juden in vollem Gange und nur die „Infiltrierten' bilden ein finanzielles Problem. Die DPs selbst bleiben eine schwaerende Wunde aber eine, deren Heilungsprozess lange Zeit in Anspruch nehmen wird.

Diesen veraenderten Verhaeltnissen muss Rechnung getragen werden, und mehr und mehr muss daran gedacht werden, dass eigentliche Unterstuetzungsprogramm auf gewisse Kategorien einzuschraenken, wie die Alten, die Kranken und die Arbeitsunfaehigen. Fuer alle anderen Gruppen muss konstruktive Hilfe das Hauptziel sein.

Die Bestrebungen des Joint in dieser Richtung vollziehen sich ueberall unter taetiger Mitarbeit der juedischen Selbstverwaltungskoerper. In Polen wurden von 150 bestehenden Produktiv-Genossenschaften 125 in Zusammenwirkung des Joint mit dem Zentralkommittee polnischer Juden geschaffen. In Ungarn, der Czechoslovakei, Frankreich, Belgien und Griechenland wird mehr die Privatinitiative durch Schaffung von genossenschaftlichen Kreditkassen gefoerdert, wogegen in Osteuropa die Tendenz mehr in die Richtung der genossenschaftlichen Produktionsform weist.

Die Hauptschwierigkeit liegt in der Beschaffung von Maschinen und Werkzeugen und sehr oft auch in der des Rohmaterials. In der ersten Beziehung ist es in manchen Faellen gelungen, die Armee zur Ueberlassung beschlagnahmten deutschen Produktionsmaterials zu veranlassen, doch ist sich der Joint im klaren darueber, dass die Hauptlast der Beschaffung auf seine Schultern fallen wird.

Ein anderes nicht zu unterschaetzendes Moment ist das psychologische. Die Schaffung des notwendigen Ansporns zur Arbeit bildet in Nachkriegseuropa ein Problem, das keineswegs auf die DPs oder auf die juedische Bevoelkerung beschraenkt ist. In weiten Gebieten Europas hat die Geldentlohnung aufgehoert, diese Funktion zu erfuellen, da man mit ihr nichts kaufen kann. Wir besprechen an anderer Stelle die diesbezueglich in Deutschland erwogenen Massnahmen und auch in anderen Laendern sind aehnliche Gedankengaenge entwickelt worden.

Joint- Direktor Josef Silber ueber die Verhaeltnisse in Oesterreich.

Mr. Josef Silber, der mehr als ein Jahr als Joint-Direktor in Oesterreich taetig war, hat nach seiner Rueckkehr in die Staaten einige Mitteilungen ueber die Verhaeltnisse in diesem Lande gemacht, die auch hier interessieren duerften.

Bezueglich der Shanghaier Heimkehrer gewann Mr. Silber den Eindrueck, dass sie sich im ganzen und grossen wohl fuehlen, da sie besser untergebracht sind als im ueberfuellten Hongkew und auch froh sind, in einer ihnen vertrauten Umgebung zu leben. Sie werden vom Joint bei Beschaffung von Erwerbsmoeglichkeiten und Wohnungen unterstuetzt.

Die Gesamtanzahl der in Oesterreich lebenden Juden gibt er mit 55.000 an, davon 10 000 Oesterreicher und der Rest DPs. Diese Ziffer ist hoeher als die bisher hier bekannt gewordenen Schaetzungen. Bei ihrer Wuerdigung darf aber nicht uebersehen werden, dass Oesterreich im Ganzen nicht weniger als 415.000 DPs beherbergt, davon 214.238 Volksdeutsche!

Zum Unterschiede von Deutschland dauert der Zustrom von Juden nach Oesterreich, wenn auch in verringertem Umfange, weiter an. Er geht derzeit nicht mehr von Polen, sondern von den Balkanlaendern, hauptsaechlich Rumaenien aus. Bekanntlich hat die oesterreichische Regierung erst kuerzlich 250 rumaenischen Juden, die an der ungarisch-oesterreichischen Grenze gestrandet waren, die Einreise gestattet. Diese neue Welle, die bereits 2400 neue Fluechtlinge ins Land gebracht hat, stellt den Joint vor die schwersten Probleme, da die DP- Lager seit Mitte April laut Weisung der Militaerbehoerden fuer Neu-Ankoemmlinge gesperrt sind und die Regierung sich ausserstande erklaert, fuer Unterkunft zu sorgen. Die Fluechtlinge sind daher ausschliesslich auf die Hilfe des Joint angewiesen, der sie notduerftig in Schulen, Instituten u. s. w. untergebracht hat.

30% aller Lager-Insassen sind derzeit beschaeftigt, man hofft jedoch, diese Anzahl in Baelde auf 40% zu erhoehen. Jedes der 19 oesterreichischen Lager hat jetzt seine Schule, die auch Gelegenheit fuer Berufsausbildung gibt. Das Lager Hallein gilt als „DP- Universitaet" und bietet auch Moeglichkeit fuer hoehere Studien. In diesem Lager sind alle Insassen entweder werktaetig oder in Ausbildung begriffen und die Moral ist hier demgemaess hoeher als in den anderen oesterreichischen DP-Heimen.

Eine Tragoedie in Ziffern.

Die Tragoedie des oesterreichischen Judentums laesst sich ziffernmaesig viel genauer verfolgen als die ihrer deutschen Brueder, da die Statistiken der Wiener Israelitischen Gemeinde ein ziemlich vollkommenes Bild der Gesamtbewegung geben. Schon vor dem Anschluss lebte der Grossteil der Juden Oesterreichs in Wien. Nach der Machtergreifung der Nazi wurde diese Konzentrierung fast lueckenlos. Nach der Judenzaehlung vom 19. Mai 1939 lebten von den 91.530 Personen, die nach den Nuernberger Gesetzen als Juden galten, nur 3000 ausserhalb Wiens. Spaeter verschwanden auch diese Reste des Provinzjudentums.

Diese Ziffern sprechen eine grauenhafte Sprache. Von den ca 170.000 zaehlenden oesterreichischen Juden waren in den Jahren 1938 bis 1941 136.000 ausgewandert, sodass die Mitgliederzahl der Gemeinde am 31. Dezember 1941 noch 43.013 betrug. Drei Jahre spaeter war sie auf 5.799 gesunken. Ca 2900 sind nach dem Kriege aus verschiedenen Lagern zurueckgekehrt. Die Differenz dieser beiden Ziffernreihen verkoerpert den Blutzoll, den das oesterreichische Judentum zu zahlen hatte.

Von diesen uebrig Gebliebenen lebten 4.746 in Mischehen und 1053 waren Geltungs- oder fremde Juden. Das bedeutet, dass von den zurueckgebliebenen Juden, die kaine dieser besonderenQualifikationen in Anspruch nehmen konnten, ueberhaupt keiner dem Schicksal der Verschickung entging.

Am 30 Juni 1945 hatte Wien 4.418 Volljuden. 60% von ihnen waren ueber 46 Jahre, 28.5% ueber 60 Jahre alt. An Jugendlichen bis zum Alter von 17 Jahren waren nur 289 vorhanden.

Seitdem hat sich die Mitgliederschaft der Gemeinde durch Rueckkehr aus den Lagern und aus dem Auslande auf 9.400 erhoeht. Insgesamt wurden bis nun 2.050 Juden repatriiert, davon 700 aus England, 809 aus Shanghai, 200 aus Palestina und 350 aus Karaganda in Russland. Ausserhalb Wiens bestehen Judengemeinden in Bad Ischl mit 50, Bregenz mit 50, Graz mit 150, Innsbruck mit 200, und Linz mit 150-200 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der im Lande lebenden oesterreichischen Juden duerfte sich auf 11.000-12.000 belaufen.

Die oesterreichischen Juden erhalten vom Joint Lebensmittelpakete, die einen Naehrwert von 600-800 Kalorien per Tag beinhalten. Ausserdem gewaehrt der Joint der Wiener Juedischen Gemeinde einen Zuschuss von monatlich 150.000 Schilling, (nach dem offiziellen Kurs 15.000 $). Es ist bezeichnend fuer die Verhaeltnisse, dass dieser Zuschuss genuegt, um 96% des Gemeinde-Budgets zu decken. Dabei unterhaelt die Gemeinde 2 Kuechen, eine Fachschule, ein Spital mit 100 Betten und ein Altersheim fuer 100 Insassen.

Die Wiedergutmachungsfrage, die nach In-Krafttreten des dritten Rueckstellungs-Gesetzes vom 28. Maerz 1947 als gesetzlich geordnet gelten kann, wird in diesem Lande durch den bekannten Streit ueber die Auslegung der Potsdamer Beschluesse bezueglich der russischen Reparationsansprueche kompliziert. Die Russen betrachten alle Vermoegenswerte, die formell deutsches Eigentum sind, als Gegenstand der Beschlagnahme fuer Reparationszwecke, wodurch auch eine ziemliche Anzahl von „arisierten" juedischen Unternehmungen, Nachlaessen und Stiftungen betroffen sind.

Die Siedlung Sosua

Die Bevoelkerung der Kolonie Sosua auf San Domingo, der einzigen landwirtschaftlichen Gruppensiedlung der letzten Jahre ausserhalb Palaestinas, war im Laufe des Jahres 1946 von 480 Personen auf 338 gesunken, wovon jedoch nur 126 Personen auf 57 Hoefen als Siedler lebten. Der Rest von 212 Personen wohnte im Dorfe Batey. Im Juni 1946 wurde beschlossen, weitere 100 Familien in der Siedlung unterzubringen.

Waehrend des Krieges war versucht worden, in Batey durch Einfuehrung von Strohflechterei, Lederwaren- und Holzwarenerzeugung eine Exportindustrie zu gruenden. Nach Kriegsende stellte es sich jedoch heraus, dass die Erzeugungskosten im Verhaeltnis zu den in den U.S. geltenden Preisen viel zu hoch waren und so musste zur Liquidierung dieser Unternehmungen geschritten werden. Es gelang jedoch, fuer die allermeisten Insassen Beschaeftigung in anderen Berufen, hauptsaechlich im Hausbau, zu finden, sodass derzeit nur 19 Personen auf Unterstuetzung angewiesen sind.

Die Hoefe umfassen je 30 ha Land, davon 28 ha Weide und 2 ha Ackerland, sind eingezaeunt und mit Wasserzufuh, ausgestattet. Jeder Siedler erhaelt ein Haus zugewiesenr ferner 10Kuehe und eine zusaetzliche Kuh fuer seine Frau und zwei weitere fuer jedes Kind, ein Pferd, ein Maultier und die notwendigen landwirtschaftlichen Geraete. Die Kosten betragen ca 6000 U.S.$ per Hof, doch werden dem Siedler nur $3500 angelastet, die in Monatsraten von 10$ zuzueglich einer 2% igen Verzinsung rueckzahlbar sind. Bekanntlich sind 12 Hoefe fuer die Shanghaier Neuankoemmlinge reserviert worden. Die Milch- und Fleischverwertung erfolgt auf genossenschaftlicher Basis.

Es sind Bestrebungen im Gange, neue Anbausorten zu finden und die Qualitaet des Viehstandes zu verbessern. Nach dem Urteil des landwirtschaftlichen Fachmannes des Joint, Mr. David Stern, sollte es moeglich sein, die Siedlung auf eine gesunde wirtschaftliche Basis zu stellen.

Eine Tragoedie in Ziffern.

Die Tragoedie des oesterreichischen Judentums laesst sich ziffernmaesig viel genauer verfolgen als die ihrer deutschen Brueder, da die Statistiken der Wiener Israelitischen Gemeinde ein ziemlich vollkommenes Bild der Gesamtbewegung geben. Schon vor dem Anschluss lebte der Grossteil der Juden Oesterreichs in Wien. Nach der Machtergreifung der Nazi wurde diese Konzentrierung fast lueckenlos. Nach der Judenzaehlung vom 19. Mai 1939 lebten von den 91.530 Personen, die nach den Nuernberger Gesetzen als Juden galten, nur 3000 ausserhalb Wiens. Spaeter verschwanden auch diese Reste des Provinzjudentums.

Diese Ziffern sprechen eine grauenhafte Sprache. Von den ca 170.000 zaehlenden oesterreichischen Juden waren in den Jahren 1938 bis 1941 136.000 ausgewandert, sodass die Mitgliederzahl der Gemeinde am 31. Dezember 1941 noch 43.013 betrug. Drei Jahre spaeter war sie auf 5.799 gesunken. Ca 2900 sind nach dem Kriege aus verschiedenen Lagern zurueckgekehrt. Die Differenz dieser beiden Ziffernreihen verkoerpert den Blutzoll, den das oesterreichische Judentum zu zahlen hatte.

Von diesen uebrig Gebliebenen lebten 4.746 in Mischehen und 1053 waren Geltungs- oder fremde Juden. Das bedeutet, dass von den zurueckgebliebenen Juden, die kaine dieser besonderenQualifikationen in Anspruch nehmen konnten, ueberhaupt keiner dem Schicksal der Verschickung entging.

Am 30 Juni 1945 hatte Wien 4.418 Volljuden. 60% von ihnen waren ueber 46 Jahre, 28.5% ueber 60 Jahre alt. An Jugendlichen bis zum Alter von 17 Jahren waren nur 289 vorhanden.

Seitdem hat sich die Mitgliederschaft der Gemeinde durch Rueckkehr aus den Lagern und aus dem Auslande auf 9.400 erhoeht. Insgesamt wurden bis nun 2.050 Juden repatriiert, davon 700 aus England, 809 aus Shanghai, 200 aus Palestina und 350 aus Karaganda in Russland. Ausserhalb Wiens bestehen Judengemeinden in Bad Ischl mit 50, Bregenz mit 50, Graz mit 150, Innsbruck mit 200, und Linz mit 150-200 Mitgliedern. Die Gesamtzahl der im Lande lebenden oesterreichischen Juden duerfte sich auf 11.000-12.000 belaufen.

Die oesterreichischen Juden erhalten vom Joint Lebensmittelpakete, die einen Naehrwert von 600-800 Kalorien per Tag beinhalten. Ausserdem gewaehrt der Joint der Wiener Juedischen Gemeinde einen Zuschuss von monatlich 150.000 Schilling, (nach dem offiziellen Kurs 15.000 $). Es ist bezeichnend fuer die Verhaeltnisse, dass dieser Zuschuss genuegt, um 96% des Gemeinde-Budgets zu decken. Dabei unterhaelt die Gemeinde 2 Kuechen, eine Fachschule, ein Spital mit 100 Betten und ein Altersheim fuer 100 Insassen.

Die Wiedergutmachungsfrage, die nach In-Krafttreten des dritten Rueckstellungs-Gesetzes vom 28. Maerz 1947 als gesetzlich geordnet gelten kann, wird in diesem Lande durch den bekannten Streit ueber die Auslegung der Potsdamer Beschluesse bezueglich der russischen Reparationsansprueche kompliziert. Die Russen betrachten alle Vermoegenswerte, die formell deutsches Eigentum sind, als Gegenstand der Beschlagnahme fuer Reparationszwecke, wodurch auch eine ziemliche Anzahl von „arisierten" juedischen Unternehmungen, Nachlaessen und Stiftungen betroffen sind.

Die Siedlung Sosua

Die Bevoelkerung der Kolonie Sosua auf San Domingo, der einzigen landwirtschaftlichen Gruppensiedlung der letzten Jahre ausserhalb Palaestinas, war im Laufe des Jahres 1946 von 480 Personen auf 338 gesunken, wovon jedoch nur 126 Personen auf 57 Hoefen als Siedler lebten. Der Rest von 212 Personen wohnte im Dorfe Batey. Im Juni 1946 wurde beschlossen, weitere 100 Familien in der Siedlung unterzubringen.

Waehrend des Krieges war versucht worden, in Batey durch Einfuehrung von Strohflechterei, Lederwaren- und Holzwarenerzeugung eine Exportindustrie zu gruenden. Nach Kriegsende stellte es sich jedoch heraus, dass die Erzeugungskosten im Verhaeltnis zu den in den U.S. geltenden Preisen viel zu hoch waren und so musste zur Liquidierung dieser Unternehmungen geschritten werden. Es gelang jedoch, fuer die allermeisten Insassen Beschaeftigung in anderen Berufen, hauptsaechlich im Hausbau, zu finden, sodass derzeit nur 19 Personen auf Unterstuetzung angewiesen sind.

Die Hoefe umfassen je 30 ha Land, davon 28 ha Weide und 2 ha Ackerland, sind eingezaeunt und mit Wasserzufuh, ausgestattet. Jeder Siedler erhaelt ein Haus zugewiesenr ferner 10Kuehe und eine zusaetzliche Kuh fuer seine Frau und zwei weitere fuer jedes Kind, ein Pferd, ein Maultier und die notwendigen landwirtschaftlichen Geraete. Die Kosten betragen ca 6000 U.S.$ per Hof, doch werden dem Siedler nur $3500 angelastet, die in Monatsraten von 10$ zuzueglich einer 2% igen Verzinsung rueckzahlbar sind. Bekanntlich sind 12 Hoefe fuer die Shanghaier Neuankoemmlinge reserviert worden. Die Milch- und Fleischverwertung erfolgt auf genossenschaftlicher Basis.

Es sind Bestrebungen im Gange, neue Anbausorten zu finden und die Qualitaet des Viehstandes zu verbessern. Nach dem Urteil des landwirtschaftlichen Fachmannes des Joint, Mr. David Stern, sollte es moeglich sein, die Siedlung auf eine gesunde wirtschaftliche Basis zu stellen.

Was ist die IRO?

Die Nachricht, dass die IRO mit dem 30. Juni d.J. ihre Taetigkeit eroeffnen wird, wurde von der ganzen Welt mit Genugtuung, von den Refugees mit Aufatmen begruesst. Das Merkwuerdige an der Sache ist, dass sie arbeiten wird, ohne eigentlich formell zu bestehen. Wohl haben bereits 17 Staaten, die zusammen ca. 76% des Erfordernisses decken, ihre Teilnahme zugesagt, sodass alle Bedingungen des Zustandekommens erfuellt waeren, aber die Ratifikation steht noch seitens aller Teilnehmer mit Ausnahme von England, Australien, Neu-Seeland, China und Island aus. Das ist natuerlich nur eine Formalitaet, immerhin war es wichtig, als das vorbereitende Kommittee bei seiner Tagung in Lausanne am 13. Mai 1.J. beschloss, ohne Ruecksicht auf juristische Bedenken die Verantwortung fuer die tatsaechliche Hilfsarbeit bis zum offiziellen Zustandekommen der Organisation selbst zu uebernehmen, um nach dem Aufhoeren der UNRRA kein Vakuum eintreten zu lassen.

Die IRO, die bekanntlich in der Sitzung der Vereinigten Nationen in Flushing Meadow vom 15. Dezember 1946 ins Leben gerufen wurde, unterscheidet sich von ihren Vorgaengern durch ihren umfassenderen Charakter. Ihre Schuetzlinge sind nicht nur die Fluechtlinge und DPs aus dem zweiten Weltkrieg, soweit sie Opfer faszistischer Regierungen oder ihrer Satelliten sind, sondern auch die Refugees des ersten Weltkrieges und die gefluechteten spanischen Republikaner. Sie tritt daher das Erbe nicht nur der UNRRA, sondern auch des Intergovernmental Committe for Refugees an. Ihr Aufgabengebiet ist nicht nur die materielle Unterstuetzung ihrer Pflegebefohlenen, sondern auch deren politische und gesetzliche Vertretung und deren Repatriierung und Wiederansiedlung.

Die Schaetzungen der Anzahl der Schutzbefohlenen der neuen Organisation lauten je nach diesen 3 Gesichtspunkten sehr verschieden. Wird nur die Notwendigkeit materieller Unterstuetzung ins Auge gefasst, so kommen nach Feststellungen der UNRRA 879.950 Personen in Betracht, davon 657.000 in Deutschland, 128.500 in Oesterreich, 36.000 in Italien und 12.000 in Frankreich. Denkt man an diejenigen, die einer Repatriierung oder Wiederansiedlung beduerfen, so erhoeht sich die Gesamtziffer auf 1,345,912, u z. 800.000 in Deutschland, 128.500 in Oesterreich, 146.500 in Italien und 150.000 in Frankreich. Die Gesamtzahl der Fluechtlinge ueberhaupt jedoch, die als solche politischen Schutz benoetigen, betraegt nicht weniger als 1,562,812, davon 883.000 in Deutschland, 138.000 in Oestsrreich, 146.500 in Italien und 340.000 in Frankreich. Der Nationalitaet nach sind die Fluechtlinge des ersten Weltkrieges hauptsaechlich Russen und Armenier, waehrend sich die Opfer des zweiten Weltkrieges vorwiegend aus Polen, Balten und Juden zusammensetzen, welch letztere ca 20% ausmachen.

Des Schutzes der Organisation verlustig wird ein Refugee, wenn er in sein Heimatland zurueckkehrt, eine neue Staatsbuergerschaft erwirbt, nach dem Urteil der Organisation eine neue Existenz gefunden hat, ferner wenn er die gebotene Gelegenheit zur Repatriierung oder Neuansiedlung grundlos ausschlaegt oder keine Anstrengungen macht, sich selbst zu erhalten, sondern die Organisation auszunuetzen trachtet.

Ausgeschlossen von dem Schutz der IRO sind Kriegsverbrecher, Verraeter, Quislinge und Kollaborationisten, ferner alle Personen deutscherNationalitaet, ob deutsche Staatsbuerger oder nicht, die entweder waehrend des Krieges aus anderen Laendern nach Deutschland oder umgekehrt aus Deutschland in andere Laender verbracht wurden oder aus Deutschland oder aus anderen Laendern gefluechtet sind, um nicht in die Haende der alliierten Armeen zu fallen.

Aus dieser Definition ergibt sich, dass z.B. die sogenannten Volksdeutschen in Oesterreich, die ja im allgemeinen nicht vor den Alliierten, sondern vor der einheimischen Bevoelkerung in den befreiten Laendern geflohen sind, zwar wahrscheinlich dem Sinne, nicht aber dem Wortlaut nach unter diese Bestimmung fallen, und tatsaechlich sind Beratungen darueber im Gang, ob und in wie weit diese Gruppe fuer die Organisation in Betracht kommt.

Das erste Budget der IRO wurde mit U.S.$ 151,060,000 festgesetzt, wozu noch U.S.$ 4,800,000 fuer Verwaltungsspesen und U.S.$ 5,000.000 fuer Wiederansiedlung kommen. Die Vereinigten Staaten tragen mit 45.75% den groessten Anteil, dann kommt England mit 14.75%, die Soviet-Union zusammen mit der Ukraine und Weissrussland mit 5.47% und Frankreich mit 4.10%. Da die Organisation jedoch satzungsgemaess in Kraft tritt, wenn nur 75% des Erfordernisses gedeckt sind, ist es leicht moeglich, dass sich die tatsaechlich zu Verfuegung stehenden Mittel noch weiter betraechtlich vermindern. Von vielen Seiten wurde die Befuerchtung ausgedrueckt dass dieses Budget zur Bewaeltigung der ungeheuren Aufgaben ungenuegend ist, und die freiwilligen Hilfsorganisationen, voran der Joint, sind sich darueber im klaren, dass sich di auf ihren Schultern lastende Buerde moeglicherweise betraechtlich erhoehen wird.

DER JOINT AN DER ARBEIT

Die Joint- Zuwendungen fuer das ueberseeische Hilfswerk betrugen im Mai dieses Jahres U.S.$ 5,874.500. Damit erreichen die Geldausgaben fuer die ersten 5 Monate 1947 den Rekordbetrag von U. S. $ 35.982.000 gegen 23,000 000 in der gleichen Periode des Vorjahres und mehr als das Gesamtbudget fuer das Jahr 1945. Ausserhalb dieses Budgets steht die S.O.S. Sammlung, die im ersten Quartal dieses Jahres ueber 20 Millionen Pfund an Lebensmitteln und anderen Bedarfsguetern aufbrachte.

Die groesste einzelne Zuwendung ging im Mai wieder nach Ungarn mit $ 650.000. An zweiter Stelle rangiert Deutschland mit $ 490.000, dann Polen mit $ 400.000 und Rumaenien mit $ 200.000. Der Joint betreibt oder unterstuetzt derzeit in Europa 500 Kantinen, 180 Kredit - und Produktivgenossenschaften, 270 Kinderheime und 150 Spitaeler, Apotheken, Kliniken und andere medizinische Institute mit einem Fassungsraum von mehr als 5000 Betten.

Die Verhaeltnisse in Rumaenien entwickeln sich nicht guenstig. Die Entwertung des Lei macht rapide Fortschritte. Zwei Jahre ungewoehnlicher Trockenheit haben weite Strecken des Landes in Hungergebiete verwandelt, namentlich die Moldau, wo der Joint 30.000 Juden verpflegen muss. In den letzten Monaten wurden in diesem Distrikt 167 neue Kuechen eroeffnet. In den ersten 4 Monaten d.J. hat der Joint 13,500.000 Pfund allein an Lebensmitteln in dieses Land gesendet. 100.000 von den 400.000 rumaenischen Juden sind Rueckkehrer aus der Bukowina und Bessarabien. 20.000 von ihnen haben noch nicht die rumaenische Staatsbuergerschaft rueckerlangt.

In Ungarn hat zwar die Produktion 60% des Vorkriegsniveaus erreicht, aber 80% der Erzeugnisse der Schwerindustrie werden fuer Reparationszahlungen verwendet. Der Viehstand ist auf die Haelfte der Vorkriegsziffer gesunken, der groesste Teil der landwirtschaftlichen Maschinen, die immer ungenuegend waren, ist zerstoert. Die Tagesration ist mit 850 Kalorien die niedrigste in Europa. Eine von Joint vorgenommene aerztliche Ueberpruefung ergab, dass der durchschnittliche Gewichtsverlust per Person bei der juedischen Bevoelkerung 50 - 60 Pfund betraegt. Die Tuberkulose hat namentlich bei den Kindern erschreckend zugenommen Nahrungsmittelzuschuesse und aerztliche Hilfe sind hier die dringendsten Beduerfnisse.

Die Geburtenzunahme in den DP-Lagern und Gemeinden Europas hat einen unerwarteten Bedarf an Baby-Ausstattungen hervorgerufen. Sie gehoeren in Europa zu den Dingen, die man auch fuer Geld kaum kaufen kann, und so wurde im Rahmen der S. O. S. Sammlung eine eigene Campagne zur Anschaffung und Anfertigung dieser Artikel eroeffnet. Lokale Kommittees in allen Teilen Amerikas mobilisierten die Frauen fuer diesen Zweck und viele Wohnungen wurden in Naehstuben verwandelt. Das Ziel der Sammlung war zunaechst mit 20.000 Stueck vollstaendiger Ausstattungen angesetzt worden, bereits am 15. Mai waren aber schon 26.000 vorhanden. Nunmehr wurde das Ziel auf 30.000 Stueck festgesetzt, welche man in naechster Zeit erreichen will.

Zur Unterstuetzung der Campagne des United Jewish Appeal, der bekanntlich in diesem Jahre 170 Millionen Dollar aufbringen will, hat sich in den Vereinigten Staaten ein christliches Kommittee gebildet, welches bereits Zweigstellen in 225 amerikanischen Staedten unterhaelt. Zu den gruendenden Mitgliedern gehoeren der fruehere Staats-Sekretaer Edw. R. Stettinius. Richter am Obersten Gerichtshof Frank Murphy, der fruehere Mayor von New York F. H. La Guardia und viele fuehrende Mitglieder der Hochfinanz.

In Tanger leben ca 400 juedische Fluechtlinge, die vom Joint unterstuetzt werden. Ihre Lage ist aeusserst unguenstig. Beschaeftigung ist so gut wie ausgeschlossen, da sie mit der billigen arabischen Arbeit nicht konkurrieren koennen. Dazu kommt das zermuerbende Klima und der Wohnungsmangel. Auch die Auswanderungsaussichten sind nicht gut, da Paesse kaum erhaeltlich sind. Ein Teil dieser Gruppe besteht aus tuerkischen Juden aus Rhodos, die aber von den tuerkischen Behoerden nicht als Staatsbuerger anerkannt werden.

Auch Spanien beherbergt noch eine Anzahl juedischer Fluechtlinge, von denen ca 800 unterstuetzungsbeduerftig sind. 241 Juden sind im letzten Jahre ausgewandert und es werden alle Anstrengungen gemacht, diese Emigration zu liquidieren.

Griechenland zaehlt derzeit nur noch ca 8.000 Juden, davon 3.700 in Athen und 1.600 in Saloniki. Der Lebensmittel-Index war schon im November 1946 auf ueber 10.000 gestiegen. Nach den Feststellungen des Joint verdient 1/7 der Bevoelkerung weniger als 5 amerikanische Dollar im Monat. Die Wiedereingliederung der Juden ist unter diesen Verhaeltnissen nicht leicht. Trotzdem ist die Anzahl der Geldunterstuetzten von ca 3000 auf 1200 gesunken.

Eine ausgewaehlte Gruppe von juedischen DPs in Deutschland erhielt von der norwegischen Regierung die Einreise- und Arbeitsbewilligung und befindet sich bereits im Lande. Zu ihrer Unterbringung wurde vom Joint U. S. $ 15.000 und von der Regierung der gleiche Betrag zu Verfuegung gestellt. Waehrend der ersten Monate ihres Aufenthaltes werden sie Unterricht in der norwegischen Sprache und den Landesgebraeuchen erhalten und dann auf verschiedene Gemein-

den aufgeteilt werden. 7 von ihren 10 norwegischen Instruktoren sind fruehere Insassen von deutschen Konzentrationslagern. Die Zulassung einer weiteren Gruppe von 200 DPs soll in den naechsten Wochen erfolgen.

Die Kosten des Hilfswerks in Frankreich wurden im letzten Jahre zu 68% vom Joint gedeckt. 10% kamen von Intergovernmental Committee, 16% von verschiedenen Wohlfahrtsinstitutionen und 5% wurden im Lande aufgebracht. Es wird langsam von direkter Unterstuetzung zu wirtschaftlicher Beihilfe uebergegangen. Die Zahl der Beschaeftigten hat sich erhoeht, die Ersparnis in der Geldbetreuung wird jedoch durch die Unterstuetzung fuer Neu-Ankoemmlinge und durch die Preissteigerung wettgemacht.

In Bulgarien wurde unter finanzieller Beihilfe des Joint ein juedisch-wissenschaftliches Institut gegruendet, welches namentlich die vielen wertvollen juedischen Manuskripte, Drucke und Altertuemer des Landes erhalten soll. Fuer spaeter ist auch die Errichtung eines juedischen Museums geplant. Die juedische Kolonie in Bulgarien gehoert zu den aeltesten der Welt. Die Juden sollen mit den Phoeniziern ins Land gekommen sein und bereits im Jahre 1140 vor Beginn u.Z. sollen Juden in Bulgarien gelebt haben. Sichere Nachrichten ueber das Bestehen einer juedischen Gemeinde mit einem Rabbi sind aus dem Jahre 100 vor Beginn u.Z. erhalten. Nach Zerstoerung der Gemeinden in Saloniki, Sarajevo und Belgrad ist die Sofioter Gemeinde mit ca 30.000 Mitgliedern die groesste Gemeinschaft sephardischer Juden am Balkan und wahrscheinlich in Europa.

Die New Yorker medizinische Gesellschaft hat dem Joint eine Bibliothek von 12.000 medizinischen Werken und Zeitschriften zur Verteilung an europaeische Aerzte gespendet, deren eigene Bibliotheken durch die Nazi zerstoert wurden. Die sehr erwuenschte Gabe erfolgte im Rahmen der Buechersammlung des Joint, die wieder einen Teil der S.O.S. Campagne darstellt. Buecher, namentlich Lehr- und wissenschaftliche Buecher, spielen eine wichtige Rolle im Wiederaufbauprogramm und werden kaum weniger dringend benoetigt, als Maschinen und Werkzeuge.

Das Wiedergutmachungs - Problem

Der Abbruch der Moskauer Konferenz hat mit vielem anderen auch die Hoffnung der Juden Deutschlands und Oesterreichs auf eine baldige internationale Verankerung der Wiedergutmachungs-Pflicht zerstoert. Sie waere nicht nur fuer den Wiederaufbau eines juedischen Lebens in diesen beiden Laendern, sondern auch fuer die Stellung der Juden in der ganzen Welt von weittragender Bedeutung gewesen. Die juedischen Spitzenorganisationen in Amerika, England und Frankreich hatten der Konferenz ihre Forderungen unterbreitet und bis ins Detail ausgearbeitete Vorschlaege zum Schutze ihrer Glaubensgenossen ausgearbeitet, die sich allerdings nicht nur auf dieses Thema beschraenken. Sie fordern unter anderem auch Garantien fuer die Gewaehrung der primitiven Menschenrechte, Gleichheit vor dem Gesetz und Stellung der DPs unter internationalen Schutz.

Deutschland bleibt somit das einzige Land Zentraleuropas, in welchem kein allgemeines Wiedergutmachungsgesetz in Kraft steht. Fuer die amerikanische Zone ist eine Vereinheitlichung der in den einzelnen Laendern geltenden Bestimmungen geplant und ein diesbezueglicher Gesetzesentwurf dem German Council of States vorgelegt worden. Er soll von dem Grundsatz der Anfechtbarkeit aller nach dem 31. Januar 1933 erfolgten Rechtshandlungen ausgehen.

Mit dieser einzigen Ausnahme hat heute jedes Land Europas, welches sich waehrend des Krieges freiwillig oder gezwungen die nationalsozialistischen Grundsaetze zu eigen gemacht hatte, sein Wiedergutmachungsgesetz. Das Prinzip der Nichtigkeit von unter dem Einfluss rassischer Verfolgung vorgenommenen Vermoegensverschiebungen war bereits mit der Erklaerung der Vereinigten Nationen vom 5. Januar 1943 anerkannt worden und lange, bevor der letzte Schuss in diesem Kriege gefallen war, war die Gesetzgebung in den befreiten Laendern daran gegangen, diesem Grundsatz praktisches Leben zu verleihen.

In zwei von den drei mit den Satelliten Staaten abgeschlossenen Friedensvertraegen, naemlich in den mit Ungarn und mit Rumaenien, ist die Verpflichtung zur Wiedergutmachung ausdruecklich festgelegt worden, jedoch nur bezueglich eines Teiles des weitverzweigten Fragenkomplexes. Die Vertraege bestimmen naemlich, dass erbloses Vermoegen von Einzelindividuen und juristischen Personen, die zu den verfolgten Minoritaeten gehoert hatten, von den Regierungen anderen gleichartigen Organisationen auszufolgen ist, falls es nicht binnen von 6 Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zurueckverlangt wird.

Was ist Gegenstand der Wiedergutmachung?

Wenn man die in den verschiedenen Laendern erlassenen Verordnungen Revue passieren laesst, so begegnet man einer verwirrenden Fuelle von Einzelanordnungen, Fristen, Behoerden und Verfahrensbestimmungen. Im ganzen und grossem koennen jedoch 3 grosse Fragenkomplexe herausgeschaelt werden, naemlich die Wiedergutmachung fuer erlittene persoenliche Unbill, die Rueckerstattung des Vermoegens von Einzelpersonen und Privatgesellschaften und die Frage der Behandlung erblosen juedischen Eigentums.

Der erstgenannte Anspruch ist, so gerechtfertigt er nach allgemeinen Rechtsgrundsaetzen

auch waere, fast nirgends anerkannt worden. Er waere kein Privat, sondern ein oeffentlich rechtlicher Anspruch und welcher Staat wuerde sich fuer die Verbrechen der Nazi oder Puppenregierungen fuer haftbar erklaeren? Eine ruehmliche Ausnahme bildet ein neues Gesetz des Landes Nordrhein - Westfalen, welches eine Rente fuer Schaeden an Koerper, Gesundheit und Leben vorsieht.

In der Frage der Vermoegenserstattung muss wieder unterschieden werden, ob es sich um von den Regierungen oder offiziellen Stellen beschlagnahmtes oder aber um solches Vermoegen handelt, welches in die Haende von Privatpersonen uebergegangen ist. Im ersten Falle ist die Rueckgabepflicht allgemein anerkannt, soweit das Vermoegen noch vorhanden ist und soweit sich der Rueckforderungswerber im Lande befindet. Ist dies nicht der Fall, so ist der Anspruch oft schwer durchsetzbar. Rueckforderungsansprueche dieser Art spielen eine besondere Rolle in Holland, wo juedische Fluchtgelder in ziemlichen Umfange beschlagnahmt wurden.

Ganz anders ist die Lage bei den viel zahlreicheren Vermoegensuebertragungen an Private. Uebertragungen dieser Art vollzogen sich ja meist nicht als offener Raub, sondern in Rechtsform, wobei der Veraeusserer einen wenn auch oft fiktiven Gegenwert erhielt. Sie sind, wenn sie unter dem Druck der politischen Verhaeltnisse vorgenommen wurden, ueberall anfechtbar, aber die Beweislast bezueglich des Charakters der Erzwungenheit ist sehr verschieden geregelt. In der Czechoslovakei z.B. ist das Geschaeft dann nichtig, wenn es die Interessen des juedischen Partners verletzt, waehrend Oesterreich eine sehr weit gehende Rechtsvermutung der Erzwungenheit aufgestellt hat, die nur widerlegt werden kann, wenn nachgewiesen wird, dass die Transaktion auch ohne den Einfluss des Nationalsozialismus zustande gekommen waere.

Weitere Schwierigkeiten ergeben sich, wenn das Vermoegen sich nicht mehr in den Haenden des ersten Erstehers, sondern in denen eines dritten gutglaeubigen Erwerbers befindet. In diesem Falle ist in manchen Laendern der Rueckersatz-Anspruch stark eingeschraenkt, waehrend andere darauf keine Ruecksicht nehmen. Das Hauptproblem ist jedoch die Frage, was als „Vermoegen" und daher als Gegenstand der Rueckforderung angesehen wird. Eigentum muss natuerlich ueberall rueckerstattet werden. Aber die Vermoegenssphaere des Individuums setzt sich nicht ausschliesslich und nicht einmal vorwiegend aus Eigentum zusammen. Sie umfasst Forderungsrechte, Benuetzungsrechte an Lokalen und Anlagen, und jene undefinierbare aber sehr reale Summe von erworbenem geschaeftlichen Ruf, Kredit, Lage und Kundenkreis, die man als den Goodwill eines Unternehmens bezeichnet. Solange es sich um ein noch bestehendes Unternehmen handelt, ist eine Restitution hier wenigstens theoretisch denkbar. Andernfalls aber tritt an ihre Stelle die Geldentschaedigung. Nach 8 und mehr Jahren ist es aber sehr schwer, den seinerzeitigen Wert eines Unternehmens festzustellen, und Geldentschaedigung ist ueberhaupt in Laendern, deren Waehrungen durch den Krieg zerstoert und vielfach nur mehr nominell sind, eine missliche Sache.

Die Frage der Rueckgabe von Wohnraeumen.

Einen Fragekomplex besonderer Art stellen die verloren gegangenen Mietrechte dar, soferne es sich nicht um Geschaeftslokale, sondern um Wohnungen handelt. Es kann keine Frage sein, dass im kriegszerstoerten Europa die tatsaechliche Verfuegungsmoeglichkeit ueber einen Wohnraum eines der kostbarsten Besitztuemer darstellt, die ein Mensch sein eigen nennen kann. Trotzdem sind Mietrechte selten als Vermoegensrechte anerkannt und sie bilden daher meist keinen Teil des Wiedergutmachungsanspruches. Sie gelten als temporaere Forderungsrechte an den Hausherrn, die mit dem Ausziehen erloschen sind. Juristische Theorie und Praxis stehen hier im Gegensatz zu den Tatsachen des taeglichen Lebens. Selbst in den nicht allzu zahlreichen Faellen, in denen Rueckkehrer ihre alten Wohnungen wiedererhalten haben, geschah dies mehr im Wege einer Polizei-Aktion als in dem Rechtens. In der amerikanischen Zone Deutchlands z.B. haben die Militaerbehoerden den Nazi-Opfern eine erste Prioritaet bei der Erlangung von Wohnraeumen eingeraeumt, die allerdings von der deutschen Beamtenschaft angeblich wenig beachtet wird.

Was schliesslich die Frage des erblosen Vermoegens anlangt, so handelt es sich hier nicht nur um die Hinterlassenschaften von Privatpersonen, sondern auch um das Vermoegen von juedischen Gemeinden und Wohlfahrtsinstituten, die zu bestehen aufgehoert haben. Nach den Gesetzgebungen so ziemlich aller Laender wuerde derartiges Vermoegen dem Staate anheimfallen. Durch Art. VIII des Uebereinkommens der Verbuendeten Maechte vom Januar 1946 anlaesslich der Pariser Reparationskonferenz wurde jedoch festgelegt, dass es grundsaetzlich zum Zwecke der Rehabilitierung von Opfern des Nazismus zu verwenden ist. Diesbezuegliche Bestimmungen finden sich auch in fast allen Landesgesetzgebungen.

Die Schwierigkeiten

Sind somit schon die mit der Wiedergutmachung verknuepften rechtlichen Probleme aeusserst kompliziert, so ist die Ueberwindung der tatsaechlichen Widerstaende, die einer gerechten Loesung im Wege stehen, vielleicht noch schwieriger. Es ist klar, dass der Versuch einer Restitution nach einer so langen Zwischenzeit nicht nur auf den heftigen Widerstand der bisherigen Nutzniesser stoesst, sondern auch von der Bevoelkerung im allgemeinen als Stoerung eines bereits gewohnten Zustandes empfunden wird. Bei allem Lippendienst, der dem Grundsatz einer Gutmachung begangenen

Fortsetzung Seite 14

Der literarische Wettbewerb des Journalisten - und Schriftsteller - Verbandes.

Der im Rahmen des Verbandes Zentral - Europaeischer Demokratischer Journalisten und Schriftsteller veranstaltete literarische Wettbewerb gab den Mitgliedern dieser Vereinigung die lang ersehnte Gelegenheit, ihr Koennen vor einem unabhaengigen Forum unter Beweis zu stellen, und wies eine rege Beteiligung auf. Es wurden 27 Arbeiten eingereicht, davon 11 Essays, 7 Gedichte, und 9 Kurzgeschichten. 23 Einreichungen waren in deutscher, der Rest in englischer Sprache.

Das Preisrichter-Kollegium, bestehend aus den Herren
Charles H. Jordan,
Dr. Julius R. Kaim,
W. Y. Tonn,
Dr. Walter G. Wiener
ging in der Weise vor, dass jede Arbeit von jedem Richter separat begutachtet und sodann in einer gemeinsamen Sitzung das Ergebnis festgestellt wurde. Es ist erwaehnenswert, dass trotzdem alle Entscheidungen einstimmig erfolgten. In jeder der 3 Sektionen wurde ein erster Preis und eine oder mehrere lobende Anerkennungen zugebilligt. Das Ergebnis war folgendes:

Sektion Gedichte:
1. Preis: *Heinz Dietrich Lewin.*
„Ballade aus der Steinzeit'
Lobende Anerkennung:
Rawitz - Riwatz
„Ehrfurchtsvolle Bitte"

Sektion Kurzgeschichten:
1. Preis: *Berthold Metis*
„Sein Weg ins Freie"
Lobende Anerkennungen:
Hilde Krausnik
„Fata Morgana"
Dr. Erich Faerber
„Schwarze Orchideen"
Josef Eisler
„Franz Ferdinand Helmer"

Sektion Essays:
1. Preis: *Gertrude Herzberg*
‚Journalist und Journalismus'
Lobende Anerkennung:
Kuno Kahan
„Kurzer Beitrag zum Gottproblem"

In dieser Sektion verdient eine Arbeit von Prof. Caro „Die Luecke im Sprach-Unterricht" besondere Erwaehnung. Diese ausgezeichnete Einsendung befasst sich mit einem Spezialthema und naehert sich in ihrem Wesen mehr einer wissenschaftlichen Arbeit als einem Essay, sodass sie eigentlich eine Kategorie fuer sich darstellt und im Rahmen dieser Konkurrenz nicht entsprechend gewuerdigt werden konnte.

Ein Artikel von Dr. Lothar Brieger „Das Wesen der Emigration", der nach dem Urteil des Richter - Kollegiums bei weitem die beste der vorliegenden Arbeiten ist konnte leider nicht beruecksichtigt werden, da er entgegen den Bedingungen mit vollem Namen anstatt mit Kennwort gezeichnet war.

Fuer die Entscheidung war in erster Linie die Originalitaet der Idee und die stilistische Durchfuehrung, in zweiter Linie die Eignung fuer Veroeffentlichung massgebend. Von dem letzteren Gesichtspunkte aus mussten einige Arbeiten, die nicht mehr ganz aktuelle Themen behandeln, als weniger geeignet erscheinen und es musste auch Kuerze und konzise Darstellung als Vorzug angesehen werden. Einige Essays und Kurzgeschichten wiesen originelle Ideen auf und waeren ernstlich in Betracht gekommen, wenn nicht die Ausfuehrung die noetige Sorgfalt vermissen lassen wuerde. Dies mag teilweise auf den Mangel an Routine zurueckzufuehren sein und wird sich hoffentlich bessern, wenn den hiesigen Schriftstellern mehr Gelegenheit zur praktischen Ausuebung ihres erwaehlten Berufs gegeben wird. Als wuenschenswert wurde bezeichnet, dass sich die Autoren mehr der englischen Sprache bedienen, die natuerlich ganz andere Publikationsmoeglichkeiten eroeffnet.

Im Uebrigen moegen die preisgekroenten Arbeiten fuer sich selbst sprechen.

Gertrude Herzberg:

Journalist und Journalismus

Ich danke dem Geschick, dass es mich Journalist werden liess. Immer aufs Neue gibt dieser Beruf die Moeglichkeit, das Leben in allen seinen Licht- und Schattenseiten, in seinen Hoehen und Tiefen zu erleben, und dieses Erleben festzuhalten in geschriebenen und gedruckten Lettern.

Ein Journalist nimmt die Geschehnisse anders auf als ein Mensch aus einer anderen Sphaere. Er sieht sie mit anderen Augen, er nimmt sie mit anderen Empfindungen wahr. Sein Gehirn verarbeitet sie intensiver, um sie dann reflektieren zu lassen und weiten Volkskreisen und Menschen aller Bildungszweige, aller Berufs- und Altersklassen zu vermitteln.

Journalist sein bedeutet Gewissen; denn seine Gefolgschaft glaubt ihm und folgt ihm. Und wenn das Gewissen eines Journalisten nicht rein und klar ist, kann er zum Feind der Menschheit, zu deren Fuehrer ins Unglueck, zum Verfuehrer Verblendeter werden.

Journalist sein bedeutet Verantwortung. Ein Journalist ist der Erzieher und Lehrer, der Denker fuer viele Menschen. Er ist der unaufdringliche Berater von Unwissenden, er ist Aufklaerer, Mahner.

Journalist sein bedeutet Vielheit und Vielseitigkeit. Ein Journalist muss gebildet und klug sein und ueber ein reiches Wissen verfuegen.

Journalist sein ist gleich einer Antenne, Traeger feinnerviger Schwingungen. Ein Journalist muss aus den Aetherwellen Freude und Leid der

Menschheit heraushoeren. Er muss das Lied unserer Tage auffangen und es mit eigener, gesteigerter Energie weitersenden in die Empfangsstationen der Gehirne und Herzen.

Ein Journalist darf nicht unbefangen und harmlos in der Gegenwart leben. Jeder Vorfall, jede Beobachtung in seinem Umkreis muessen gedanklich sofort bearbeitet werden. Ein Journalist muss visionaer die Entwicklung der Dinge erkennen. Er kann nicht warten, bis sich Anzeichen zu einem Geschehnis verdichtet, bis Erscheinungen sich zu Tatsachen entwickelt und geklaert haben. Ein Journalist hat die Tagesgeschichte, ja sogar die Zeitgeschichte in taeglichen Portionen zu liefern, unbekuemmert um das Morgen und seine Enthuellung. Er muss, je nach seiner beruflichen Aufgabe, nach dem ihm zugeteilten Ressort, Kenner der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen sein; er muss sich aus einschlaegigen Buechern, Zeitschriften, aus der grossen Weltpresse unterrichten, er muss von allem, was auf der Erdoberflaeche vor sich geht, Kenntnis haben, um so den Leser, der nicht die Moeglichkeit hat, auch nur ein Zipfelchen von all dem zu erfassen, unterrichten zu koennen. Er muss davon ausgehen, den durch seinen Beruf Beanspruchten, oder den Menschen, der weitab von dem Schauplatz des Geschehens lebt, den in seinem kleinen Bereich Festgehaltenen oder Versponnenen, mit Hilfe seines Wissens, seines Ueberblicks und seiner Kenntnis der Dinge teilhaben zu lassen an dem Pulsschlag der Welt. Er muss die Begabung besitzen, dieses sein Wissen, Kennen und Erkennen der Hintergruende, der Kraefte, die die Welt bewegen, seinen Lesern so zu vermitteln, dass es ihnen leicht in Gehirn und Herz eingeht. Das ist ein schwieriges Unterfangen, da zu der Gefolgschaft eines Journalisten ebenso der hohe Beamte, der Grosskaufmann, der militaerische Fuehrer, der Gelehrte, der Kuenstler, wie auch die kleine Naeherin, der Gemuesehaendler, der Maurer, die Waschfrau oder der Strassenfeger gehoeren. Er muss aber auch beruecksichtigen, dass viele Menschen, um nicht zu sagen das Gros der Menschen, bequem, denkfaul und urteilsunfaehig sind. Ein Journalist muss seine Leitartikel, seine politischen wirtschaftlichen, militaerischen und kulturellen Glossen, seine Rueck- und Ausblicke, seine Versammlungsberichte, seine Rezensionen ueber Konzerte, Theater, seine sportlichen Berichte so gestalten, dass sie zum Nachdenken anregen, die Teilnahme an Vorgaengen wecken, und Freude oder Schmerz, Jubel oder Empoerung, Neugier oder Sehnsucht, Mitleid oder Vernichtung ausloesen.

Ein Journalist muss mit Blitzesschnelle die Situation beherrschen. Er muss den Weizen von der Spreu scheiden koennen, er muss so gebildet sein, dass der Inhalt eines vielbaendigen Lexikons in den Zellen seines Gehirns enthalten ist.

Ein Journalist
muss unbestechlich sein.

Ein Journalist
muss innere Wuerde haben.

Ein Journalist
muss Selbstachtung besitzen.

Ein Journalist muss ferner Instinkt und Gefuehl haben. Er darf sich niemals verblueffen lassen. Er muss geistesgegenwaerrig sein; flink, behende und beweglich. Er muss Anpassungsfaehigkeit besitzen, aber er muss auch charakterakterstark sein. Er darf kein Schmock sein, wie ihn Gustav Freytag in seinen „Journalisten" sagen

Heinz Dietrich-Lewin:

BALLADE AUS DER STEINZEIT

Sie trafen sich, Verirrte in der Nacht,
in jenen Tagen als der Tod in Mode
und sich der Mensch zerstoerte mit Methode,
im Zwanzigsten Jahrhundert, um halb 8.

Es war schon spaet. Sie mussten sich beeilen
und taten, was sie taten, mit Verstand.
Sie mussten schnell noch zwei, drei Wunden heilen,
in diesem Leben ein paar Stunden teilen
denn von der Ewigkeit war nichts bekannt.

In heissen Naechten hagelten die Bomben.
Millionen Tote waren kein Rekord.
Und schneeweiss stand am schwarzen Himmel: Mord!
Und die Vernunft lag in den Katakomben.

Sie gingen frierend durch die Mittagsgluten
und feilschten stumm um jede Nacht mit Gott.
Sie mussten sich mit Konsequenz verbluten
und kaempften mit dem Schicksal um Minuten
wie mit den Muehlen kaempfte Don Quichotte.

Gott war leicht amuesiert und liess sie leben.
Doch war sein Witz so spitz wie ein Florett
Und die Pointe war ein kaltes Bett.
Und fremd und muede standen sie daneben.

Die Bomben schwiegen. Und es fiel ein Regen.
Und mit dem Regen fiel das letzte Wort.
Der Nachtwind kam und pfiff den Schlussakkord
und fuhr der neuen Daemmerung entgegen
und trug die letzten Spuren mit sich fort—

Der Winter kam. Der Globus schneite zu.
Und was auch immer kam, nie kam der Frieden.
Das Zwanzigste Jahrhundert war entschieden
kein guter Zeitpunkt fuer ein Rendez-vous.

laesst:

„Ich habe gelernt in allen Richtungen zu schreiben.

Ich habe geschrieben links und wieder rechts.

Ich kann schreiben nach jeder Richtung".

Ein Journalist muss ueber Dinge berichten koennen, die vielleicht nicht zu seinem eigentlichen Aufgabenkreis gehoeren und ihm im Augenblick der ihm zugeteilten Aufgabe noch fremd sind. Er darf dann keine Phantasiegebilde ohne wahrheitsgemaesse Grundlage liefern, sondern er muss Forschungen und Nachforschungen anstellen. Er muss sozusagen Wuenschelrutengaenger sein und den richtigen Weg zu den richtigen Quellen zu finden wissen.

Ein Journalist muss selbstlos sein und zu jeder Tages- und Nachtzeit auf die Pirsch nach Ereignissen gehen. Er darf keinen zeitlichen Unterschied machen. Er muss immer bereit sein, auch wenn die Nacht, die den Menschen Ruhe gebietet, dem Beruf geopfert werden muss. Er muss stets groesste geistige Frische aufbringen und auch in den Stunden der Ermattung und Ermuedung sich zu hoechster Leistungsfaehigkeit zwingen. Er darf nie, wie ein Karusselpferd, im gleichmaessigen Trott seine vorgeschriebene Bahn ziehen. Er darf sich nie einer gedanklichen Bequemlichkeit hingeben.

Ein Journalist muss eine seiner Hauptaufgaben darin erblicken, den Herzschlag seiner Leserschaft zu spueren, und deren seelische und geistige Verfassung ahnen. Er muss sich um alles kuemmern: um Tod und Geburt, um Erfolg und Unglueck, um den Einbruch in ein Konfektionsgeschaeft, um den Selbstmord eines jungen Mannes, um den Aufstand bei den Botokuden, um die Premiere eines Shawstueckes in seiner Stadt, um Einwanderungsmoeglichkeiten, um Importzoelle einzelner Warengattungen, um die neuesten Hilfsaktionen fuer Displaced Persons.

Journalismus umfasst alles das, was die Zeitung bringt. Journalismus bedarf ausser der Fachwissenschaft leidenschaftlichen Drang zum Gestalten, begabte Formbeherrschung, Erlebensfaehigkeit und eine grosse Portion Idealismus. Journalismus ist ein kuenstlerischer Beruf und darf nicht handwerklich aufgefasst werden. Wohl verlangt er eine exakte Arbeit, Praezision. Aber wer zu nuechtern, zu handwerklich ist, und nicht die geistige Elastizitaet, den geistigen Elan besitzt, wer nicht den Flug in ungeahnte Hoehen wagt, der vermag nicht zu fesseln, zu faszinieren. Der Journalist muss Wissensdrang und Wissbegierde entfachen und sie zu stillen wissen. Er muss Sehnsucht erwecken und dann den Vorhang heben, der den Ausblick in das Reich der Phantasie, der Traeume, in die bunte, weite Welt verwehrt hat.

Journalismus darf sich aber nicht zum Wolkenguckertum entfalten. Das waere eine groebliche Verletzung seiner Aufgaben. Die groesste Kunst des Journalismus besteht darin, sachlich und zuverlaessig die Menschen zu unterrichten und in anschaulicher Form sie teilhaben zu lassen am taeglichen Leben, an den technischen Fortschritten und Erfindungen, an epochemachenden Entdeckungen, an Experimenten und Erprobungen, an Ereignissen und Entwicklungen auf Kriegsschauplaetzen zu Wasser, zu Lande und in der Luft, an Katastrophen, an Voelkerbuendnissen, Konferenzen und Friedensverhandlungen, etc. etc. Alle diese Nachrichten und Berichte mussen zuverlaessig sein und jeder Nachpruefung standhalten. Sie duerfen nicht tendenzioes gefaerbt sein und nicht auf Kosten der Sensation, des Nervenkitzels aufgebauscht werden. Sie duerfen nicht dazu benutzt werden, die Menschen zu erschrecken, zu erregen, zu verwirren, oder sie zu narkotisieren, sie in Sicherheit zu wiegen oder sie einzufangen fuer bestimmte Zwecke. Sie duerfen nicht bagatellisiert oder abgeschwaecht werden, wenn sie den Menschen aufruetteln sollen. Wir haben gerade eine Zeit hinter uns, in der das Volk nicht zuletzt durch einen gewissenlosen und verdammenswerten Journalismus und eine journalistische Propaganda irregeleitet und ins Verderben gefuehrt wurde.—Die Presse ist eine Macht, eine Grossmacht. Um sich diese Macht zu erhalten, muss sie taeglich aufs Neue erkaempft werden. Sie steht unter staendiger Kontrolle der weiten und breiten Masse, der grossen Oeffentlichkeit. *Die Macht der Presse ist im journalistischen Schaffen verankert.*

Dem Journalisten flicht die Nachwelt keine Kraenze. Er muss sich damit abfinden, das taegliche Erlebnis des Daseins, den aufwuehlenden Kampf der Menschen, der Geschlechter untereinander, das Ringen um Besitz, Glanz und Reichtum, den Vernichtungs- oder Aufbauwillen der Menschheit, den Vorstoss in neue Wissensgebiete, das ewige Kommen und Gehen, die Fahrt in die Welt und den Weltraum, und vieles, vieles andere zu schildern, dazu Stellung zu nehmen. Und die Genugtuung erfuellter Pflicht soll das Glueck seiner Erdentage sein.

***Berthold Metis*:**

SEIN WEG IN DIE FREIHEIT.

In tiefer Nacht liegt das unendliche Sumpfgebiet von Nowokaminsk, und nur der dumpf herueberrollende Geschuetzdonner weist auf die Naehe der Front hin. Ploetzlich springt aus einer Feldmulde eine menschliche Gestalt auf und erreicht mit wenigen Spruengen den Wald. Wieder ist alles ruhig. Dann verraten knackende Aeste den Weg des Fluechtlings.

Wie ein gehetztes Wild jagt Peter Keller durch das Dunkel, ungeachtet der Zweige, die ihm in das Gesicht schlagen und seine Haut blutig reissen, ungeachtet der Baumwurzeln, die ihn zu Fall bringen. Sein Laufen ist mehr ein Stolpern, aber immer wieder reisst er sich hoch.

„Ich muss es schaffen, ich muss . . . . lieber in der Freiheit

verrecken, als unter den Kolbenstoessen meiner Peiniger."

Peter Keller laeuft um sein Leben . . . . keuchend geht sein Atem. Schon wollen ihn die Fuesse nicht mehr tragen . . . er beginnt zu torkeln und stoesst mit dem Kopf gegen einen Baum. Fuer einige Augenblicke bleibt er stehen und streicht mit dem Handruecken ueber die schmerzende Stelle.

„Lauf zu, Peter, lauf zu . . . die Freiheit winkt . . . . lauf, Peter!"

Und Peter laeuft und seine Gedanken machen die gleichen Spruenge wie er: „Deportation . . . Zwangsarbeitslager . . . Hunger . . . Kaelte . . . . . Schlaege . . . . man hoert auf, Mensch zu sein, man ist nur noch eine Nummer. Todeskandidat Nummer 2632 . . Quersumme 13 . . Dreizehn ist eine Glueckszahl. Lauf zu, Peter, laufe dem Glueck, laufe der Freiheit entgegen. Lauf zu, Peter, morgen, uebermorgen, vielleicht noch ein paar Tage, aber dann kannst Du wieder ueber Dich selbst bestimmen . . . Zurueck in ein normales Leben . . . Normales Leben?"

Peter kann es sich nicht mehr vorstellen.

„Was ist ueberhaupt normal? Dass ich mit meinem Spaten dem SS. Mann den Kopf gespalten habe? . . . Ja, ja und noch einmal ja, das war der letzte Ausdruck des unbedingten Lebenswillens . . . Selbsterhaltungstrieb."

Vor seinem geistigen Auge erscheint noch einmal der Augenblick der Tat. In aller Eile muessen die Insassen des Zwangsarbeitslagers in einem breiten Abschnitt Geschuetzstaende ausheben, um den zurueckflutenden, deutschen Heeresgruppen Gelegenheit zu geben, sich in einer zweiten Frontlinie zum erneuten Widerstand zu sammeln. Peter Keller, Schutzhaeftling Nummer 2632 arbeitet am aeussersten linken Fluegel. Ununterbrochen sticht er den Spaten in die russische Erde und baut die Schollen vor sich zu einem Schutzwall. Mechanisch verrichtet er seine Arbeit, ohne Pause, ohne auch nur ein einziges Mal hochzublicken; denn seine Bewachung ist ein wuerdiger Vertreter der Herrenrasse, dem die Brutalitaet im Gesicht geschrieben steht. - Peter hat bereits eine Flaeche von ungefaehr drei Quadratmetern so weit ausgeschachtet, dass er fast in voller Deckung steht, als er hinter sich ein eigenartiges Geraeusch vernimmt. Blitzartig erkennt er die Situation. Mit einer ploetzlichen Wendung des Koerpers hebt er gleichzeitig den Spaten und mit einem wuchtigen Hieb spaltet er der menschlichen Bestie in dem Augenblick den Schaedel, wo diese gerade ihre Notdurft verrichtet. Dann reisst er sich seine Lumpen vom Leibe und wechselt diese mit der Montur seines Peinigers. Und dann kam die qualvolle Stunde bis zum Einbruch der Daemmerung und dann . . . der Sprung in die Freiheit.-

Peter muss im Laufen innehalten. Stossweise kommt nur noch sein Atem. Die Erinnerung an die letzten Stunden und die ungewohnte, warme aber verhasste SS Uniform, die ihm jetzt wie Feuer auf dem Koerper brennt, haben ihm den Schweiss aus den Poren getrieben. Die Sachen kleben an seinem Leibe. Er ist am Ende seiner Kraefte und bricht zusammen.

„Lauf zu, Peter, lauf zu! Du musst den Wettlauf mit dem Tode gewinnen, Du musst Dir den Weg in die Freiheit erkaempfen!"

Und wieder rafft er sich auf und torkelt von Baum zu Baum, aber die Kniee versagen den Dienst, und er muss sich auf den feuchten Waldboden niederlassen, um auf Haenden und Fuessen weiter vorwaerts zu gleiten -

So legt er noch eine kurze Strecke zurueck, um dann an einem gefaellten Baum endgueltig Halt zu machen. Voellig erschoepft lehnt er sich sitzend an den gestuerzten Waldriesen.

„Nur einige Minuten rasten . . . ich will weiter, ich muss weiter", denkt Peter, aber bei dem „Wollen" bleibt es: denn sein Schlafbeduerfnis ist groesser als ssin Wille zur weiteren Flucht.

„Wie wohltuend diese Ruhe ist . . . kein Bruellen der Wachmannschaft, kein Stoehnen der gequaelten Opfer, die hungernd und frierend, im engen Raum zusammengepfercht, den Beginn des neuen Arbeitstages erwarten.

Ein Panzerspaehwagen der russischen 114. Tankdivision, durch Zweige gegen Sicht geschuetzt, rollt langsam in den daemmernden Morgen. Ununterbrochen sucht der Beobachter mit dem Feldstecher das vor ihm liegende Gelaende ab, kann aber nichts Verdaechtiges bemerken. - Ploetzlich bleibt sein Blick an einem bestimmten Punkt haften. Er beruehrt mit der linken Hand den Arm des Fahrers, der sofort den Wagen stoppt,

„Schau mal nach der Waldschneise hinueber, Serge", fluestert er seinem Nebenmann zu, indem er ihm das Glas reicht.

„Das scheint ein vorgeschobener Posten der Hunnen zu sein, Genosse Korporal! Man koennte ihn leicht ueberrumpeln und lebend zum Divisionsstab bringten", „Wozu die grosse Muehe, Serge", meinte der Angeredete, „die Kerle schwindeln doch nur das Blaue vom Himmel herunter."

Und waehrend er so sprach, schob er den Lauf des Karabiners durch den Spaehschlitz. Er zielte kurz und drueckte ab. Der Schuss zerriss die Stille des Morgens.

„Schuetzenfest" meinte schmunzelnd Serge, als er sah, dass der Gegner getroffen aus seiner sitzenden Stellung seitlich abrutschte.

Und waehrend Peter Kellers Blut sickernd in die Erde dringt, faehrt der Panzer-Spaehwagen weiter dem Feinde entgegen, den Weg fuer die Freiheit der Voelker bahnend. Es ist die Freiheit, die nur Peters Seele gefunden hat . . . -

ABSCHIED

Seit die „Mitteilungen" zum letzten Male erschienen sind, hat sich Vieles im Gefuege der Shanghaier Emigration veraendert. Die Abwanderung, damals noch im Beginne, hat Fortschritte gemacht, nicht mit Riesenschritten, aber doch in rascherem Tempo als, die Kleinmuetigen befuerchteten. Mehr als ein Drittel der Emigranten hat Shanghai bereits verlassen und wenn nicht alle Hoffnungen truegen, so wird bis Jahresende ein grosser Teil der Fluechtlingskolonie liquidiert sein.

Viele Abschiede sind laut gefeiert, andere still begangen worden. Was gesagt wurde und was gesagt werden kann, ist immer dasselbe: Bei aller Mitfreude mit denen, die der Erfuellung ihrer Sehnsucht entgegengehen, den Zurueckbleibenden greift es ans Herz. Wege, die jahrelang nebeneinander gelaufen sind, gehen jaeh auseinander und das „Auf Wiedersehen", dass sich einem aufdraengen will, muss unterdrueckt werden. Allzu oft ist es ein Abschied fuers Leben.

Aber Sentimentalitaet ist in unserer harten Welt ein Luxusartikel, der auf der Verbotsliste steht. Beginn und Ende, Werden und Vergehen gehoeren unloesbar zu einander. Fuer die Weggehenden ist das, was heute das Ende eines Lebensabschnittes ist, morgen der Beginn eines neuen und von ihrem Standpunkt muss es gesehen werden.

Am 25. ds. verlaesst der zweite grosse Ruecktransport Shanghai 450 Deutsche und ca 150 Oesterreicher kehren in das zurueck, was von ihrer alten Heimat uebrig geblieben ist. Sie tun es in voller Kenntnis aller Tatsachen und sie geben sich keinen Illusionen hin. Jeder Einzelne von ihnen hat seinen Schritt reiflich erwogen und hat triftige Gruende fuer seinen Entschluss. Sie wissen, dass sie einem Leben voll von Einschraenkungen entgegengehen, aber sie haben die feste Ueberzeugung, an dem Aufbau einer besseren Zukunft werktaetig mitarbeiten zu koennen.

Die Jointvertretung, die ihre Entscheidung nicht beeinflusst hat, muss ihren Entschluss achten, wie sie jede ehrliche Ueberzeugung achtet. Bei vielen von ihnen, die sie hier an der Arbeit gesehen hat, glaubt sie zu wissen, dass sie eine wertvolle Bereicherung der konstruktiven Kraefte in ihren Heimatlaendern bilden werden. Allen aber gilt ihr herzlicher Abschiedsgruss und ihre besten Glueckwuensche fur ihren weiteren Lebenspfad.

Das Wiedergutmachungs - Problem

Fortsetzung von Seite 9

Unrechts gezollt wird, ist allenthalben eine Tendenz der Regierungen und noch mehr der Beamtenschaft festzustellen, die Aufrollung sozialer Konflikte zu vermeiden und soweit wie moeglich den Status Quo aufrecht zu erhalten. Nicht selten nimmt dies die Form einer wohlmeinenden Anteilnahme an dem Geschick der juedischen Bevoelkerung an, da bei einem allzu radikalen Vorgehen ein Wiederaufflammen des Antisemitismus zu befuerchten waere.

Dazu kommt, dass sich in der wirtschaftlichen Struktur ganz Europas ein grundlegender Wandel vollzogen hat. Selbst in Westeuropa ist der Anteil staatlicher und halbstaatlicher Unternehmungen am Wirtschaftsleben stark gestiegen und in Osteuropa sind Industrie, Bankwesen und Aussenhandel, gerade die Hauptbetaetigungsfelder der Juden, weitgehend sozialisiert, sodass die Rueckgabe von Unternehmungen ein leerer Buchstabe waere.

Eine wesentliche Erkenntnis haben die bisherigen Erfahrungen mit der Behandlung des Problems jedenfalls gezeitigt, naemlich die, dass es nicht so sehr auf den Inhalt und Wortlaut der Gesetzesbestimmungen ankommt als auf den Geist ihrer Handhabung und auf die Haltung der Beamtenschaft und der Bevoelkerung. Im ganzen kann gesagt werden, dass trotz mancher Maengel in gesetzgeberischer Beziehung die Juden Westeuropas besser abgeschnitten haben als die in anderen Teilen des Kontinents. In Belgien, Daenemark, Italien und dem westlichem Teil der Czechoslovakei scheint die Wiedergutmachung am weitesten fortgeschritten zu sein.

Eine restlose und vollkommen befriedigende Loesung des Problems wird sich wohl nie und nirgends erzielen lassen. Ueberall werden die Reste der Judenschaft empfindliche Abstriche von ihrem einstigen Besitzstand hinnehmen muessen und nirgends werden sie dort fortsetzen koennen, wo sie vor fast einer Dekade aufgehoert haben. Man wird zufrieden sein muessen, wenn ihnen die Gesetzgebung wenigstens soviel von dem ihnen geraubten Vermoegen wiederverschafft, um es ihnen zu ermoeglichen, unter harter Arbeit an die Gruendung einer neuen Existenz zu gehen.

EST

Neues aus der amerikanischen Zone Deutschlands.

Schluss von Seite 3

Der Joint plant die Umstellung der Versorgung auf ein System von Bezugsscheinen, welche zum Einkauf in geschlossenen Laeden berechtigen sollen. Die Bezugscheine sollen dem Arbeitsamt zu Verfuegung gestellt und nach einer punkteweisen Wertung an die Werktaetigen verteilt werden. Die Jewish Agency will den Beschaeftigten eine Prioritaet bei Erteilung von Palestina-Zertifikaten einraeumen.

Redigiert und zusammengestellt aus Joint-und anderen Quellen von Dr. Ernst Strauss.

Druck: The New Star Co. 668 East Seward Road, Tel. 52170